

STEFAN AUST · MICHAEL SCHMIDT-KLINGENBERG (Hg.)



Ein Kontinent
macht
Geschichte

EXPERIMENT EUROPA

DVA

SPIEGEL
BUCHVERLAG

Stefan Aust
Michael Schmidt-Klingenberg (Hg.)

Experiment Europa

Ein Kontinent macht Geschichte

Wolfram Bickerich, Robert Darnton,
Winfried Didzoleit, Saskia Eversloh,
Johannes Fried, Christian Habbe,
Jean-Claude Juncker, Dirk Koch,
Ulrich Koester, Marion Kraske,
Honor Mahony, Heiko Martens,
Christian Meier, Jan Puhl,
Irina Repke, Karl Schlögel,
Sylvia Schreiber, Richard Schröder,
Hagen Schulze, Dieter Wild

Deutsche Verlags-Anstalt
Stuttgart/München

Apartheid Ost

Junge Polen sind weit besser auf die Öffnung der Grenze an der Oder vorbereitet als ihre Altersgenossen in Ostdeutschland.

VON SASKIA EVERSLOH UND IRINA REPKE

„Verschlafen? Kann ich mir nicht leisten!“, sagt Kamila Steinke entschieden. Sie ist in Eile, muss auch an diesem trübkalten Frühwintertag Punkt 7.00 Uhr am Schulbus sein.

Die Sonderfahrt für Kamila und 78 weitere junge Polen geht jeden Morgen von Police – einer Kleinstadt auf halber Strecke zwischen Stettin und dem Haff – bis zur polnischen Westgrenze. Dort wird der Gymnasiastentross meist ohne Kontrolle durchgewunken – hinüber ins Vorpommersche, wo gleich hinterm Zollhaus ein deutscher Schulbus steht. Sein Fahrtziel: das Deutsch-Polnische Gymnasium im grenznahen Löcknitz. Elf Autokilometer sind es von dort bis Stettin, 140 zum Reichstag in Berlin.

Wie am EU-geförderten Löcknitzer Gymnasium laufen an Oder und Neiße zahllose Projekte, die Deutsche und Polen zusammenführen und das Grenzgebiet für die Osterweiterung fit machen sollen. Dutzende Organisationen, Bünde und Vereine kümmern sich darum. Eine Fülle von unkoordinierten Bundes-, Landes- und EU-Förderprogrammen sorgt zudem für Finanznachschub.

Doch große Begeisterung für das Projekt Osterweiterung können die vielen Programme bei den Deutschen im Grenzgebiet nicht wecken. Während sich die Polen – vor allem die jungen – zielsicher Richtung EU orientieren, verhindern Vorurteile und Desinteresse, dass der Osten seine Standortvorteile als Brücke zu den neuen EU-Mitgliedern nutzen kann. Ostdeutschland könnte, meint Hermann Ribhegge, Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Viadrina in Frankfurt/Oder, bei der EU-Erweiterung zum Verlierer werden, während die alte Bundesrepublik von Zuwanderung und neuen Märkten deutlich profitieren werde.

Wenn Polen zur EU kommt, will auch Kamila Steinke, 18, gewinnen, ihr „Ja“ beim polnischen Votum steht fest. Um nach dem EU-Start ihres Landes gleich richtig mithalten zu können, nimmt die Schülerin seit langem eine 60- bis 70-Stunden-Woche in Kauf.

Denn wie die anderen jungen Polen an den sechs Deutsch-Polnischen Gymnasien in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen hat sie nicht nur für das deutsche Abitur, sondern auch fürs polnische zu büffeln. Sprache, Literatur, Geschichte – „doppeltes Pensum, doppelte Chance“.

Nach ihrem Zweifach-Abi in Löcknitz könnte sich Kamila zwar gleich vor der Haustür, an der Stettiner Universität bewerben. Doch nun, mit ihrem fließenden Deutsch, zieht es sie eher nach Greifswald oder Berlin.

So geht es vielen ihrer Generation. Da es kein Sprachproblem gebe, gingen die meisten jungen Polen an Universitäten nach Greifswald, Rostock, Berlin oder zur Viadrina, berichtet Gerhard Scherer, Leiter des Löcknitzer Gymnasiums.

Die meisten jungen Leute östlich der Oder sehen den EU-Beitritt sehr positiv, ermittelte eine Studie der Viadrina. Fast drei Viertel der 18- bis 29-Jährigen im polnischen Grenzgebiet erhoffen sich Vorteile – bessere Job-Chancen, Einkaufs- und Reisemöglichkeiten. Ganz anders die jungen Deutschen. Kaum ein Viertel erhofft Gutes vom EU-Beitritt der Nachbarn, auch nicht für den eigenen Raum.

Damit auch die deutsche Grenzregion die EU-Erweiterungschancen nutzen könne, sagt Viadrina-Forscher Ribhegge, müssten mehr Menschen polnisch sprechen. Doch damit tun sich selbst jene Geschäftsleute schwer, denen ihre Fremdsprachlosigkeit Umsatzeinbußen bringt. Bei einer Umfrage unter rund 700 Verbrauchern in Frankfurt/Oder, der polnischen Nachbarstadt Slubice und Küstrin stellte sich heraus, dass im polnischen Grenzraum zwei Drittel der deutschen Käufer in ihrer Währung zahlen und 88 Prozent auf deutsch bedient werden. Ganze drei Prozent der Polen konnten dagegen in deutschen Läden ihre Zloty loswerden, nur zehn Prozent trafen auf polnisch sprechendes Personal.

Die Mehrheit der ostdeutschen Jugendlichen hält Polnisch offenbar nicht für wichtig, um die Zukunft zu bestehen. Nur 0,2 Prozent der Schüler in Brandenburg, dem Bundesland mit der längsten Grenze

zu Polen, lerne die Sprache der Nachbarn, beklagt Wirtschaftsprofessor Ribhegge: „Zu wenig Lehrer, zu wenig Interesse.“

Die Firma des Unternehmers Dietrich Lehmann ist da eine Ausnahme. Von den rund 50 Lehrlingen der Torgelower ME-LE AG, mit über 900 Beschäftigten eines der größten Unternehmen Mecklenburg-Vorpommerns, kann niemand Karriere machen, wenn er nicht Polnisch lernt. „Wer es ablehnt“, sagt Lehmann entschieden, „wird nicht übernommen.“ Ein künftiger Obermonteur in der Stettiner Tochterfirma zum Beispiel müsse schließlich „mit der Belegschaft auf Polnisch umgehen“.

Lehmann, Vizechef des regionalen Unternehmerverbandes, hofft zudem auf Pendler aus dem Osten, die den Mangel an deutschen Fachkräften ausgleichen. Mit einem Potenzial von 1 bis 2 Prozent der Grenzregionen – also rund 23 000 Polen und Tschechen – rechnet Gerhard Untiedt, Regionalexperte des Preparity-Projekts, einer Gemeinschafts-Studie Deutschlands, Italiens und Österreichs zur Auswirkung der Osterweiterung auf die Grenzregionen.

Seit der Wende entschwanden mehr als 15 Prozent der 18- bis 25-Jährigen aus der Region, 8 Prozent aus den ostdeutschen Grenzgebieten insgesamt – meist Richtung Westen. Damit „der Aderlass nicht bald zum Kollaps führt, brauchen wir die jungen Polen“, meint Lehmann. Die könnten auch „das Arbeitskräfteniveau wieder heben“. Von den hier gebliebenen seien viele nicht mehr zu gebrauchen, „die wollen nicht mehr arbeiten, haben sich an die soziale Hängematte gewöhnt“, so Lehmanns Fazit. Von dort aus ließen sich Vorurteile gegen die Polen besonders gut pflegen.

Ressentiments gibt es indes auch jenseits der Grenze. „Noch immer befürchten die Alten bei uns“, erzählt Kamila verhalten, „dass Deutsche kommen und Land wegnehmen“. Daran seien „die alten Kriegsgeschichten schuld“, zuckt sie die Schultern, „das ist nur noch was für die Lehrbücher“, mit ihren eigenen Gefühlen habe es „nichts mehr zu tun“.

Ihre Freundin Anna Geśłowska hat die alten Vorurteile selbst erlebt. Vor 15 Jahren zog sie mit ihrer Mutter zu Verwandten nach Koblenz, wo die Dreijährige mit Sprache und Gebräuchen zwar schnell zurechtkam, dennoch sehr lange „die aus Polen“ blieb. Als Anna – dann 13-jährig – mit den Eltern in die Heimat zurückzog, kaum noch Polnisch sprach und „wohl irgendwie deutsch aussah“,

traf sie die verletzende Ignoranz der eigenen Leute. Für die war das Mädchen nur „die Fremde“, die man scheinbar beäugte, die man mied und höchstens fragte, warum sie überhaupt hergekommen sei. In vielen Orten der ostdeutschen Grenzregion könnte ihr das Gleiche heute wieder passieren.

Wegen der Transformationsprobleme in der Ex-DDR habe „die gesamte deutsche Politik die Regionalprobleme der Osterweiterung verschlafen“, meint Experte Untiedt – auch die mentalen. Zudem interessiere sich im Westen „kaum jemand fürs östliche Grenzgebiet“, das sei „zu unbedeutend“.

Auch fehlende Eigeninitiative und Information vor Ort haben inzwischen Folgen: Viele Unternehmer auf der deutschen Seite sind blind für neue Marktchancen jenseits der Grenze, fühlen sich in ihrer Existenz bedroht, aus wettbewerbsfernen Nischen gestoßen. „Die sitzen wie das Kaninchen vor der Schlange“, meint der Torgelower Polen-Investor Lehmann.

Dabei bestehe, so das Ergebnis der Preparity-Untersuchung, die größte Aufstiegschance für die Grenzregion in grenzüberschreitenden Firmenkooperationen, die gemeinsam alle Standortvorteile der Region nutzen und Gewinne auf dem europäischen Markt erzielen könnten. Doch die Mehrheit der von der Industrie- und Handelskammer Frankfurt/Oder unlängst befragten 260 Ostbrandenburger Unternehmer sieht das anders. Die meisten wollen sich auch künftig auf den deutschen Markt konzentrieren, polnische Firmen sind nur für ein Fünftel der Befragten als Abnehmer von Bedeutung.

Inzwischen wurde aus der anfänglichen Lethargie mancher Grenzland-Unternehmer aggressive Dummheit. „Wer ganz offen hier Polen anstellt oder drüben produziert, sorgt für gewaltigen Zündstoff“, sagt ein Brandenburger Fensterbauer, dem nach Bekanntwerden seines Polen-Engagements öffentliche Aufträge platzten.

Kein Einzelfall: „Wenn eine hiesige Firma in Südostasien produziert, ist das o.k.“, weiß Reinhard Petzold, Chef der Deutsch-Polnischen Wirtschaftsentwicklungsgesellschaft in Frankfurt/Oder, „aber der Standort Polen gilt als krasser Makel.“ Viele mit dem Nachbarland kooperierende Firmenchefs hielten ihr Engagement deshalb geheim, berichtet der Unternehmensberater, der mehr als hundert deutsch-polnische Kooperationen begleitete. Sonst drohten Boykotte, bei öffentlichen Ausschreibungen übergehe man sie.

Obwohl Hartmut Klenke, einer der wenigen bekennenden Polen-Investoren und Chef von rund 150 Angestellten der Erowa-Bau, für sein Beeskower Haupthaus händeringend polnische Muttersprachler sucht, erhielt sein polnischer Prokurist – ein Frankfurter Viadrina-Absolvent – bislang keine Arbeitserlaubnis. Zudem darf Klenke polnischen Studenten der Europa-Universität nicht mal als Aushilfe einstellen. „Hier herrscht inzwischen Apartheid“, schimpft Klenke, „der Zug für die Region ist längst abgefahren, die hat ihre Chance verschlafen.“

Auch Kamila und Anna zieht es nach dem Studium nicht dorthin. Wenn sie ihre Heimat verlassen, dann in Richtung Koblenz oder Wiesbaden. Da werden sie nicht die Einzigen aus Polen sein. Hochqualifizierte Polen, prophezeit Viadrina-Forscher Ribhegge, würden sich künftig im Osten kaum niederlassen, hohe Arbeitslosigkeit und ausländerfeindliches Klima machten die Region unattraktiv. „Wer demnächst durch die offenen Grenzen herkommt, wird wohl in den Westen gehen“.

Europa, was ist das?

Was verbindet die bald fünfundzwanzig
Mitglieder der Europäischen Union?

Namhafte Historiker und Redakteure
des SPIEGEL zeigen, wo die historisch
gewachsenen und oft kaum bewussten
Gemeinsamkeiten dieses Kontinents liegen
und welche Chancen in der Erweiterung
der Union liegen. Europa ist mehr als
der Euro!

STEFAN AUST /
MICHAEL SCHMIDT-
KLINGENBERG

EXPERIMENT EUROPA
Ein Kontinent macht Geschichte

ISBN 3-421-05688-9



9 783421 056887

SPIEGEL
BUCHVERLAG